

Werk

Label: Periodical issue

Ort: Berlin

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0004|log39

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.
Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

IV. Jahrgang.
Nr. 7.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 28. Mai
1902.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Das Deutsche Thor in Metz.

Von Architekt Herm. Ed. Heppe in Metz.

Von den 17 Thoren, welche die freie Reichsstadt Metz im Mittelalter besaß, hat nur ein einziges, die Porte des Allemands, das Deutsche Thor, seine ursprüngliche Gestalt bis heute bewahrt. Kann es schon infolge dieses Umstandes, als einziger Vertreter des Metz'er mittelalterlichen Thorbaues, auf das Interesse des Fachmannes rechnen, so ist die Anlage aber auch in ihrer trotzigen und doch malerischen Erscheinung an sich nicht minder beachtenswerth.

Zum ersten Male erwähnt wird das Deutsche Thor i. J. 1324 in der Chronique de Praillon¹⁾ gelegentlich einer Aufzählung der Namen der 17 Stadttore und Pforten. Bestanden aber hat der Bau damals schon an die hundert Jahre, denn bereits gegen 1225 wurde der westlich vom Mittelpunkt des Ortes gelegene neue Seille-Stadtheil, zu dem das Deutsche Thor den Zugang vermittelt, in die Stadtbefestigung einbezogen und dabei gleichzeitig an der heutigen Stelle ein befestigtes Thor angelegt. Dieser neue Stadtheil erhielt seinen Namen nach den Deutsch-Ordensrittern, auch Brüder vom Spital unserer lieben Frau deutscher Nation, sanctae Mariae Teutonicorum, oder „chevaliers de Sainte-Elisabeth de Hongrie“ und im 16. Jahrhundert, besonders in Metz „blancs Mantels“ Weismäntel, genannt, die sich hier i. J. 1229 in der dann nach ihnen „rue de l'Hôpital des Allemands“, abgekürzt „rue des Allemands“ genannten Straße niederließen; diese Bezeichnung führt die Straße heute noch. Das im Zuge der letzteren liegende neue Thor erhielt folgerichtig den Namen „Porte des Allemands“.

In seiner Erscheinung dürfte es wohl dem hinteren, nach der Stadt zu gelegenen Theile der heutigen Thorburg entsprochen haben, der in der bekannten Weise das Thorhaus seitlich von zwei runden Flankierungsthürmen eingefasst zeigt; eine Anordnung, wie sie sich gerade in Metz noch mehrfach wiederholt, so z. B. bei der „porte Saint Thiebaud“ der „porte Saint-Barbe“ usw.²⁾ —

Aus dem einfachen, befestigten Mauerthore wurde mit der Zeit infolge mehrfacher Um- und Erweiterungsbauten ein ausgedehntes, mit starker Wache und reichlicher Feuerwaffenausrüstung versehenes „château“, eine Thorburg. — Die uns erhaltene Anlage

nun stammt im wesentlichen erst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Sie setzt sich zusammen aus drei verschiedenen Gruppen: dem äußeren Thore, le bail, dem inneren, eigentlichen Stadthore und dem zwischen beiden liegenden großen Hofe (vergl. Abb. 1 bis 8) und läßt die Einrichtung eines solchen „château“ noch vollständig erkennen. „Im château wohnten der Castellan und die Pförtner; außer dem hatte jedes Thor eine beständige, im Frieden schwächere, im Kriege stärkere Wache von Bürgern und „soldoyeurs“. Der Einlaß in das äußere — mit Zugbrücke und Fallgitter versehene — Thor ward bei Nachtzeit

und im Kriege erst dann gewährt, wenn der Pförtner sich überzeugt hatte, daß von dem Einlaß begehrenden nichts zu befürchten sei. Die Eingelassenen wurden zunächst im Hofraum des Schlosses, nachdem das äußere Thor wieder verschlossen war, ausgeforscht und nach ihrem Begehrt gefragt. Während dies vom Pförtner und einem Theil der Wache geschah, war die im Innern des Schloßhofes befindliche erhöhte Galerie, von welcher man zu den Fallgittern gelangte, abgeschlossen und von Wachmannschaften besetzt. Erst nach stattgehabter Prüfung der Eingelassenen ward derselben das innere Stadthor geöffnet.“³⁾

Wie der nebenstehende Grundriß zeigt, wird sowohl bei dem äußeren wie dem inneren Thore die eigentliche Thoröffnung jedesmal von zwei Rundthürmen flankirt, welche jedoch architektonisch nicht gleichmäßig ausgebildet, sondern durchaus verschieden behandelt sind. Abgesehen davon, daß die beiden, mit spitzem Kegeldach versehenen Thürme des inneren Thores in Durchmesser und Wandstärke infolge ihrer geschützten Lage erheblich geringer gehalten werden

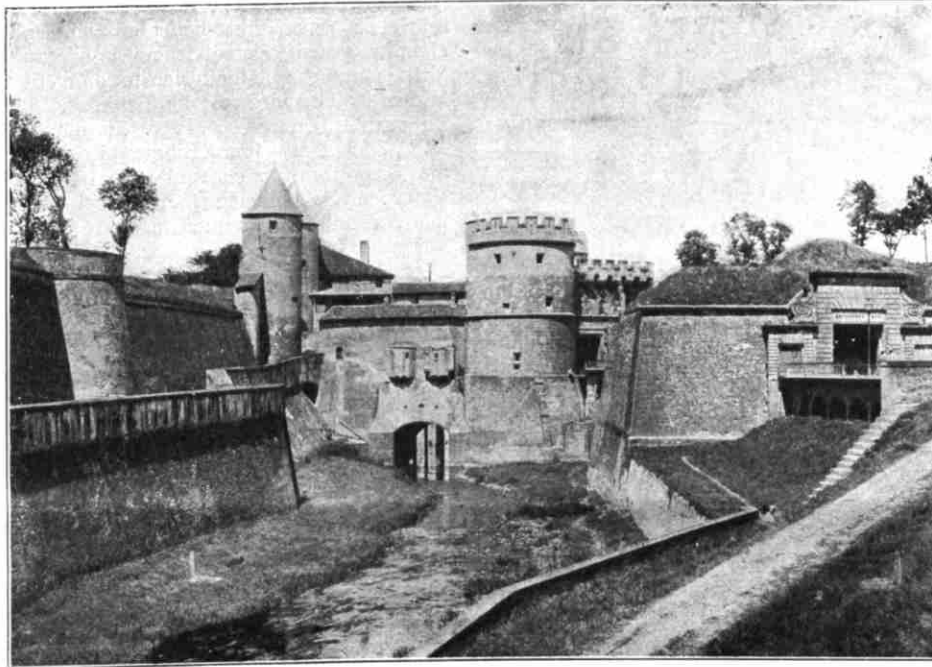


Abb. 1. Ansicht des Thores mit dem Vaubanschen Brückenkopf. Von der Seille aus gesehen.

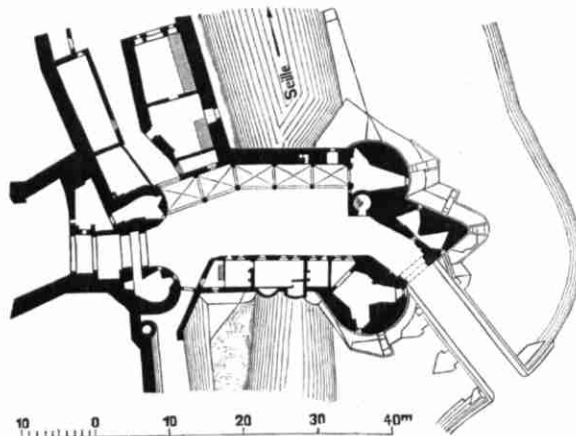


Abb. 2. Nach einem Plane der Kais. Fortification (Aus Schmitz, Mittelalt. Profanbau i. Lothr.)

folge ihrer geschützten Lage erheblich geringer gehalten werden

²⁾ vgl. die Meriansche Ansicht der Stadt Metz, veröffentlicht in Kraus, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen. Bd. III. Taf. VIII.
³⁾ Westphal, Geschichte der Stadt Metz. Bd. 1, S. 243.

¹⁾ Preuves de l'histoire de Metz, par les religieux Bénédictins, Bd. IV, S. 8.

konnten als die beiden anderen, zeigen sie auch außer den kräftig gegliederten Fenstergewänden nicht den geringsten Schmuck. Dagegen haben die Aufenthürme gleichwie das von ihnen eingeschlossene dreieckige Bollwerk „le boulevard“ (vergl. Abb. 5), durch welches der Thorweg geführt ist, außerordentlich mächtige Mauerstärken und an ihrer offenen Wehrplatte einen reich und schön gegliederten Zinnenkranz (sich Abb. 3 u. 4) erhalten, welcher am „boulevard“ zugleich als Pechnase dient. Ueber dem Thore befindet sich, wie dies bei mittelalterlichen Thoren oft der Fall ist, eine reich gegliederte Nische, in welcher einst ein Standbild der Mutter Gottes, „Notre Dame Protectrice“, Aufstellung gefunden hatte. Bei tiefem Wasserstande beobachtete man daselbst im Wasser ein Bildwerk; unter einem Crucifix las man die Worte: „Amamus te Domine et benedicimus tibi.“⁴⁾

Im Hofe (sich Abb. 6 u. 8) ziehen sich an der einen Seite längs der Außenmauer Wohnräume mit reich umrahmten Fenstern (vergl. Abb. 6) hin, während die andere von einer sechsjochigen gewölbten Halle (sich Abb. 8) eingenommen wird, deren Bögen auf capitellosen Rundpfeilern aufsitzen; die Kreuzgewölbe haben abgeschrägte Rippen und ruhen auf Kragsteinen. Ihre Schlufsteine tragen Schilde, deren Wappen jedoch heute nicht mehr zu erkennen sind. Hier befindet sich auch eine eigenartige Wendeltreppe zur Verbindung des Hofraumes mit der Thurmplattform, deren zwei Läufe den Verteidigern der Thürme ein gleichzeitiges und doch getrenntes Auf- und Niedersteigen erlaubten, sodafs jede gegenseitige Behinderung vermieden war.

Unter diesem großen Zwischenhofe ist die Seille, ein Nebenfluß der Mosel, mit der er sich etwas unterhalb Metz vereinigt, durchgeleitet, ein Umstand, der im Mittelalter zu bedeutenden und wiederholten Hochwasserbeschädigungen am Thore die Ursache gewesen ist. Zu erwähnen sind auch die beiden unterhalb auf die Seille geöffneten spätgothischen Aborte, sichtbar an der Außenseite der Thorburg links von dem größeren Aufenthurm. (Abb. 1.) An den benachbarten Außenwänden der beiden Thürme des inneren Thores haben sich ungefähr in halber Höhe zwei Bogenanfänger erhalten, welche die Vermuthung nahelegen, dafs dort eine Brücke oder ein Wehrgang bestanden hat, der zwischen den oberen Thurmgeschossen eine kürzere Verbindung herstellte, als sie über die auch hier vorhandenen Wendeltreppen möglich war. Die bereits erwähnte undatirte Meriansche Ansicht der Stadt Metz zeigt nun an dieser Stelle einen regelrechten, mächtigen Thorthurm, dessen Zeltdach die beiden Rundthürme noch überragt. Jedoch könnte eine auf den genannten Stich allein gestützte Annahme des ehemaligen Vorhandenseins eines solchen quadratischen Thorthurmes als begründet kaum angesehen werden, da Merians Darstellung in den äußeren (spätgothischen) Theilen des Thores ganz unzutreffend und somit seine ganze Ansicht überhaupt nicht vertrauenerweckend ist. Dagegen weisen sowohl Israël Sylvestre in seinem mit dem Merianschen offenbar fast gleichzeitigigen Blatte vom Jahre 1667 wie Abr. Fabert in einem Stiche aus dem Ende des 17. Jahrhunderts genau denselben Thurm auf und stimmen außerdem vollständig mit der heutigen, d. h. mittelalterlichen Wirklichkeit überein, sodafs also damit das frühere Vorhandensein eines spurlos verschwundenen quadratischen Thurmes am inneren deutschen Thore mit genügender Sicherheit angenommen werden darf. Uebrigens lassen sich auch für ihn Aehnlichkeiten an anderen alten Metzger Thoren nachweisen.

Als Erbauer des spätgothischen château bezeichnet eine in schönen Minuskeln abgefasste Inschrift am Thurme links vom äußeren Thore den Meister Henry v. Ranconval, welcher den Grundstein dazu im Jahre 1445 legte. Die von dem Wappen des Meisters, dessen Schild ein Steinmetzzeichen trägt, und der Jahreszahl 1445 begleitete Inschrift lautet: „Henry de Bustorf de Rancon(val) fut de cest ouvrage maistre principal“. Und die „chroniques messines“⁵⁾ berichten darüber: „Puis en celle dicte même année, le huitième jour de juillet ensuivant, fut achevé le fondement de

la neuve tour de la porte des Allemans, c'est assavoir celle du boulevard devant qui siet de la partie devers la porte dame Collette. Etais celle tour dix-huits pieds d'épaisseur au fondement et depuis le fondement jusques à fleur de terre, quatorze pieds ait d'épaisseur; et fut ce fondement fait en onze jours par maistre Henry de Ranconval. Et le dix-huitième jour d'aoust ensuivant, on accommençait à besongner à l'autre tour d'icelle porte, c'est assavoir celle du costé devers Maizelle.“

Der Name Ranconval, in mehreren Lesarten auftretend, als maistre „Henry de Ranconval, Henry de Ranconvaulx le masson, Hannès de Ranconval“, genießt in der Metzger Stadtgeschichte des 15. Jahrhunderts eines bedeutenden Rufes. Henry, der Erbauer der porte des Allemans, wird zum ersten Male erwähnt in den chroniques messines, und zwar als „maistre masson de la ville“; kommt dann noch mehrfach vor bei der Aufzählung von Arbeiten an den Festungswerken der Stadt (1444), verschiedener Neubauten und gelegentlicher Ausbesserungsarbeiten und tritt zuletzt nochmals auf als Architekt der Kirche des Klosters Sct. Symphorien 1481. Hannès dagegen wird die Errichtung (1478 bis 1481) der zierlichen (massiven) Helmspitze des Müttethurmes der Kathedrale⁶⁾ zugeschrieben. Von ihm heift es rühmend: „Etais celluy maistre Hannès grand géométricien et expert en chiffres et argorime (arguments) et grand ouvrier de son métier“. Beide Namen kommen also neben einander vor, und beide sind gleichzeitig mit bedeutenden Bauausführungen beschäftigt. Es dürfte demnach wohl, wie auch M. E. Michel in seiner „Biographie populaire de la Moselle“ meint, die Vermuthung nicht unbegründet sein, dafs es sich hierbei um Vater und Sohn handele. Zum letzten Male bringen die chroniques den Namen der Familie im Jahre 1503, wo sie alle die Schildbürgerstreiche des Schwiegersohns des Meisters Hannès, welcher letzterer zu den „riches gens“ gerechnet wird, eines couturiers namens Jehan Mangin getreulich aufzählen.

Veranlaßt nun wurde der Neubau des Deutschen Thores, wie uns die gleiche Quelle berichtet, durch die Zerstörung der früheren Anlage gelegentlich der Belagerung von Metz durch die verbündeten Könige von Frankreich und Sicilien (Karl VII. und René d'Anjou) im Jahre 1444, von denen der letztere die Streitigkeiten begonnen hatte, lediglich um seine bei der Stadt gemachten Schulden nicht bezahlen zu brauchen, während der erstere mit diesem Kriege einfach seine nach Beendigung des Feldzuges gegen England freigeordneten Söldner beschäftigen und nebenbei die Kasse der reichen Stadt etwas zur Ader lassen wollte.

Durch das neue Thor hielt am 18. September 1473 Kaiser Friedrich IV. seinen Einzug in die Stadt. Bei den ausführlichen Berichten der Metzger Chroniken⁷⁾ über diesen Einzug fallen übrigens die von der Stadtverwaltung in Erwartung und während des Aufenthalts des Kaisers im Stadtgebiete angeordneten aufsergewöhnlichen Sicherheitsmafsregeln auf, welche von einem grofsen und leider nicht unberechtigten Mißtrauen der Stadt gegen den Kaiser, ihren Oberherrn, zeugen. Gleichzeitig aber geben diese Berichte damit eine Probe von der Umsicht und klugen Bedachtsamkeit, mit der die Stadt, so lange es irgend ging, um die Wahrung ihrer Freiheit besorgt war.

Im Jahre 1503 richtete ein Hochwasser an der Durchleitung der Seille unter dem Hofe grofsen Schaden an, welcher umfangreiche und mühevollen Ausbesserungsarbeiten nöthig machte. Eine Inschrift „Reprouché 1506“ kann sich nur auf diese Ausbesserung beziehen, da in den Chroniken, welche über die Arbeiten von 1503 einen bis ins einzelne gehenden, in technisch-constructiver Beziehung äußerst interessanten und werthvollen Bericht bringen, über Arbeiten im Jahre 1506 kein Wort enthalten ist. Schon das Jahr 1531 brachte neue Aufgaben, und zwar begannen auch diese mit der Wiederherstellung des Durchflufsgewölbes der Seille. Eine in einen Gurtbogenschlufsstein eingehauene Inschrift bezeichnet als Bauleitenden „Sr. Philippe · Dex · Maistre / et · gouverner de l'ouvrage · en l'a 1531.“ — „Philippe Dex, der hier genannt wird, war indessen nicht der Architekt, sondern der Stättmeister, wie aus dem langen Epitaph (siehe weiter unten) hervorgeht, welches uns die „chron. mess.“ aufbewahrt haben.“⁸⁾ Begleitet wird die Inschrift von zwei deutschen Trompen, dem Wappenbild der Familie Dex und einem Steinmetzzeichen.

Vermöge seiner bildnerischen Behandlung bemerkenswerth ist der in dieser Zeit (1527) entstandene, auf dem linken Ufer der

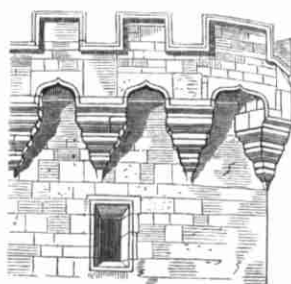


Abb. 3. Zinnenbekrönung.

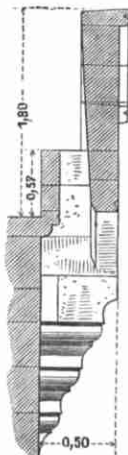


Abb. 4. Zinnenbekrönung.

⁴⁾ Kraus a. a. O., S. 361.

⁵⁾ Herausgegeben von M. Huguenin, Metz, Lamort 1838, S. 221; vgl. auch l'Austrasie, Revue de Metz et de Lorraine, Metz 1856, IV. Bd., S. 1 bis 12.

⁶⁾ vergl. Heppe. Dom zu Metz. S. 15.

⁷⁾ vergl. l'Austrasie. 1855. S. 61.

⁸⁾ Kraus a. a. O. S. 360.

Seille stromabwärts neben dem Thore gelegene quadratische Batteriethurm mit abgerundeten Ecken und massiver Bedachung, von welchem aus infolge seiner Lage an der vorspringenden Ecke der Böschungsmauer („fausse braye“) die Wallgräben neben dem Thore bestrichen werden konnten (siehe Abb. 9). Unter dem Hauptgesimse an der Vorderseite findet sich wieder der Name des maistre Dex (PHE. Dx) mit den beiden Trompen. Senkrecht darunter eine figürliche Darstellung, die in ihrer naiven Drastik für die Denkweise der beginnenden Renaissance recht bezeichnend ist. Sie zeigt einen Mann, der seine, mit liebevoller Sorgfalt gezeichnete, entblößte Hinteransicht dem Feinde darbietet und dazu zwischen

Mann dargestellt an der Südecke des Thurmes, diesmal als Spottbild „ein fratzenhaftes Gesicht, eine Bombe in den Händen, auf dem Kopfe eine Mütze mit der Trompe; ihr entspricht eine eine Bombe werfende Figur an der entgegengesetzten Seite des Bauwerkes“ (Kraus). Die vier Kanonenscharten des Thurmes sind außerdem sämtlich in Form von Menschen- und Ungeheuer-Fratzen mit weit aufgerissenem Rachen ausgebildet (siehe Abb. 10 und 11).

Ein zweiter, ähnlicher Batteriethurm, einige Schritte stromabwärts gelegen, sonst unbedeutend, trägt an seiner Außenseite ein leider verstümmeltes Flachbildwerk, anscheinend die Umarmung eines nackten Weibes mit einer anderen, in einen Fisch-

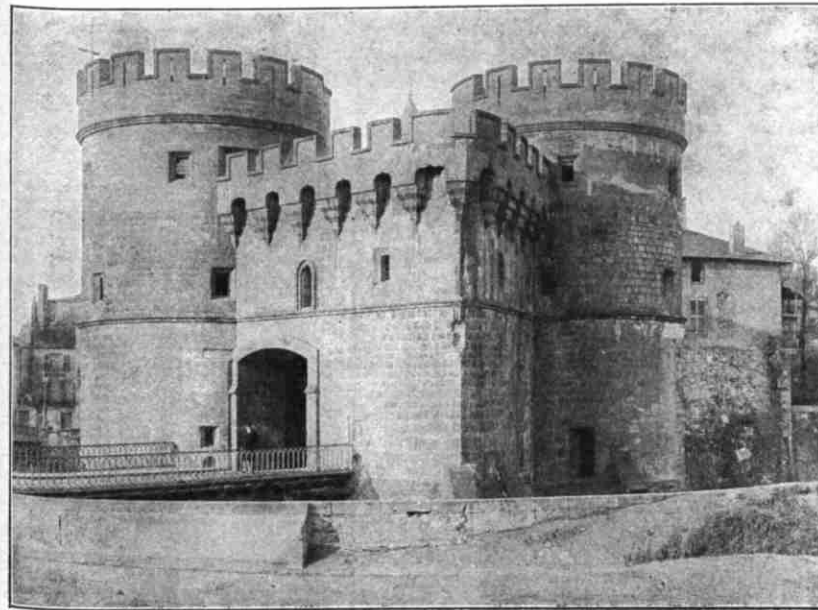


Abb. 5. Außere Ansicht des Aufsenthores.

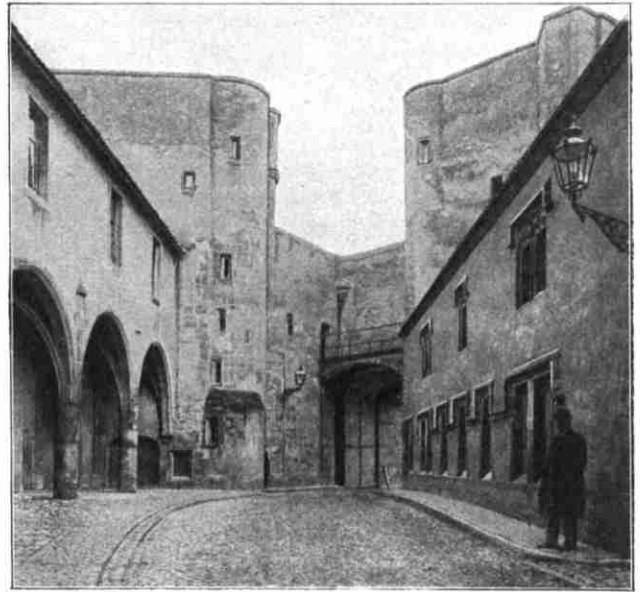


Abb. 6. Hofansicht, nach dem Aufsenthor gesehen.

Ansichten des Deutschen Thores in Metz.

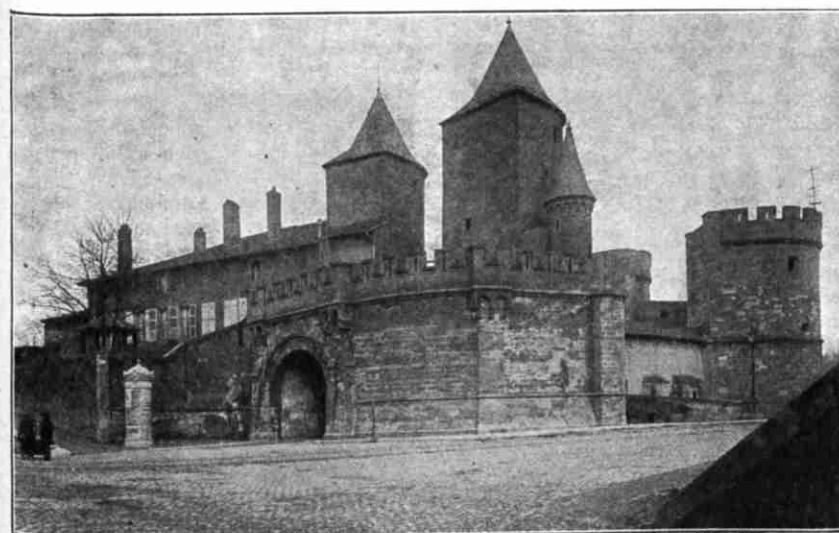


Abb. 7. Stadtseite des Thores.



Abb. 8. Hofansicht, nach der Stadt gesehen.

den Beinen durch ein möglichst höhnisches Gesicht schneidet. Damit aber über die Persönlichkeit des Dargestellten kein Zweifel entstehen könne, hat Meister Dex auch hier seine Trompen anbringen lassen (siehe Abb. 12). Diese Darstellung kann wohl ohne Bedenken in eine Reihe mit den zur Verhöhnung des Feindes bestimmten, an der Außenseite der mittelalterlichen Stadt- und Burgtore angebrachten sog. „Neidköpfe“ gestellt werden. — Auf der Spitze des massiven Kegeldaches des Thurmes stand, wie die noch vorhandene Basis zeigt, eine Figur. Diese wurde denn auch seiner Zeit im Seillebett aufgefunden und in das städtische Museum überführt. Es ist das Standbild eines Mannes mit zwei Gesichtern nach vorn und hinten; wie die Wappenbilder an Wams und Geldkatze zeigen, das des Sr. Dex. — Nochmals findet sich dieser

schwanz endigenden Figur darstellend. Vielleicht eine Allegorie, Metz (la pucelle) vom Wasser (Mosel und Seille) umschlungen?

Von den übrigen, außerdem vorhandenen Darstellungen⁹⁾ und Inschriften mag eine Gruppe — zwei Füchse tragen einen an eine Stange gebundenen Mann — erwähnt sein, deren Deutung jedoch Schwierigkeiten verursachen dürfte. Chabert¹⁰⁾ meint dazu: „Le heaume du blason de Ph. Dex avait pour cimier un renard au naturel, accompagné de deux trompes d'oliphant. Nous laissons à de plus habiles le soin de l'interprétation de ces diverses com-

⁹⁾ vgl. Mémoires de l'Académie de Metz. 1856. S. 252 f., mit Tafeln.

¹⁰⁾ L'Austrasie, Rev. de Metz et de Lorr. 1856. IV. vol. S. 12.

positions, qu'on est très-étonné de trouver à pareille place. Il est fort probable, qu'elles ont trait à des phases et à des événements de la construction."

An dieser Stelle möge auch eine uns in den chron. mess. erhalten gebliebene Urkunde Platz finden, welche für Metz vermöge ihres Inhalts wohl zu den interessantesten ihrer Zeit gehören dürfte. Sie befand sich in Form einer in eine Bleitafel gegrabenen Inschrift eingemauert an dem bereits mehrfach erwähnten Seille-Durchlaß unter dem großen Hofe und wurde ausgeführt durch den Goldschmied Jehan Mariatte. Schon der Ort der Anbringung

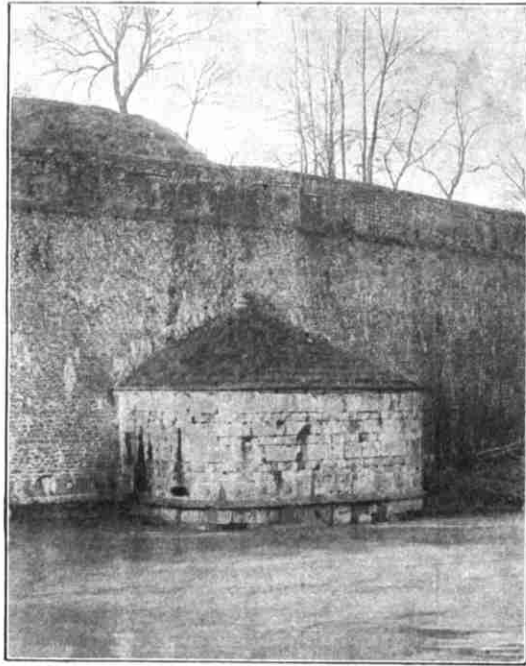


Abb. 9. Batterieurm des maistre Dex.

ist eigenthümlich genug, eine Stelle im Burggraben, wohin kaum jemals ein Blick fallen konnte. Hier im Auszuge der Text:

„L'an M. V C. et XXXI, seigneur Philippe Dex, escuyer, seigneur du Neufchastel devant Metz, avoit l'administration et gouvernement pour la cité des ouvrages du baile de la porte des Allemans commençant à icelle porte jusques aux barres de la Basse Seille: et estoit seigneur Humbert de Serrieres pour lors maistre echevin de Metz, Charles, roy des Espaignes, empereur des Allemaignes et Italie; Ferdinand, roy des Romains, frère dudit Charles; François, roi de France, premier du nom, et Clément VII, pape. Et y avoit en la chrestienté gros troubles et altercations du pape, des cardinaux, evesques, prestres et moines, à l'encontre de Martin Luther, auquel adheroient Jehan, duc de Saxe, Philippe, landgraff de Hesse, George, marquis de Brandebourg, le grand maistre de Prusse, Ernest, duc de Lünebourg, les cités de Strassbourg, Ulm, Nuernberg, Augsbourg, Francfort, les Anseates, les Suysses et plusieurs aultres princes et nations d'Allemaigne . . .“

Soweit der Text der Urkunde, in welche außerdem aufgenommen wurde eine Tabelle der damaligen Werthe, nämlich: „ . . . les coings de florins de Metz, le coing des gros de Metz, des bagues et augevines, frappés dedans le dit plomb: la valeur des dits florins et gros de Metz; la valeur du marc d'or, la valeur du marc d'argent: la valeur de la quarte de bled, vendue pour lors trente-six solz; la quarte de vin, vingt derniers. Et celluy qui avoit la commission de payer les ouvriers est mis au dit plomb.“ —

Rund ein Vierteljahrhundert nach der Beendigung der Wiederherstellungsarbeiten des Sr. Dex drohte dem Deutschen Thore eine neue ernste Gefahr; denn gerade diesen Theil der Befestigung hatte sich Herzog Alba bei der Belagerung der Stadt im Jahre 1552 durch Kaiser Karl V. zum ersten, übrigens erfolglosen Versuch anseheren, in die Festungswerke Bresche zu legen. Noch heute sind an den Mauern die Spuren der Arkebusenkugeln seiner Schützen sichtbar. Die damals freie Höhe, von der aus dieser erste Angriff stattfand, wird seit dem Jahre 1734 von dem Fort Belle-Croix eingenommen. Während dieser Belagerung mußte auch die Capelle fallen, welche das Deutsche Thor, wie andere Befestigungen ähnlicher Art, zur Seite hatte. Sie war dem hl. Urbinius geweiht und verschwand gelegentlich der durch den Duc de Guise, den französischen Befehlshaber

von Metz, angeordneten, äußerst umfangreichen Rasirungen¹¹⁾ des Festungsglaci; letzteren fielen ganze Stadttheile und damit eine Menge der kostbarsten städtischen Denkmäler zum Opfer, darunter auch die frühmittelalterlichen, ehrwürdigen Abteien St. Arnulph, St. Clemens und St. Symphorien („ad basilicas“¹²⁾)

Das Deutsche Thor selbst aber ging aus diesen Fährlichkeiten unversehrt hervor. — Während der nun folgenden Jahrhunderte wird seiner kaum noch Erwähnung gethan, auch wurde seinem Bestande neues nicht mehr hinzugefügt. Mit der neuzeitlichen Geschützentwicklung verlor es schließlich auch fast ganz seinen Werth als Be-

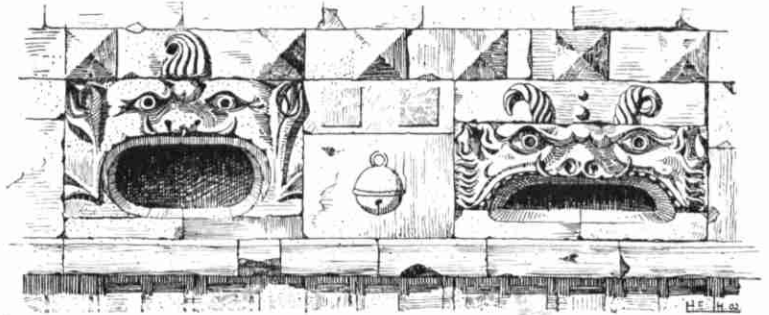


Abb. 10.

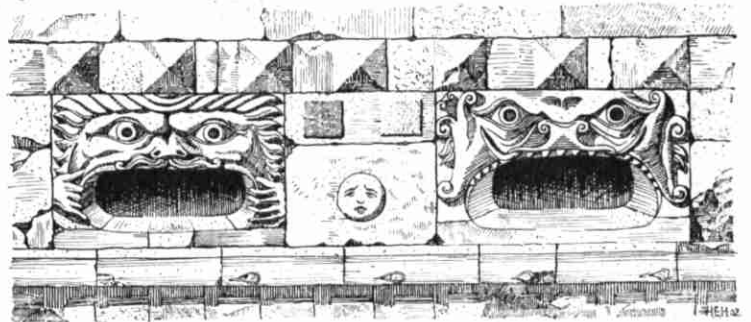


Abb. 11.

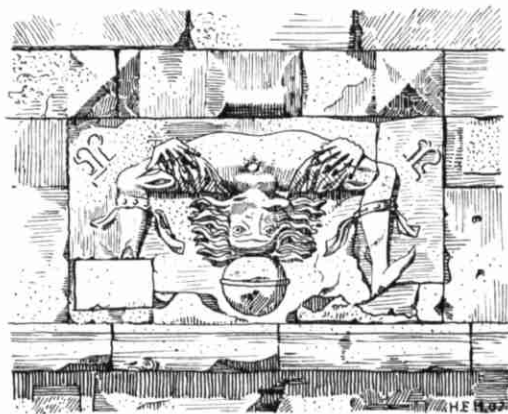


Abb. 12.

Das mittelalterliche Thor selber aber verwaahrloste unterdessen mehr und mehr. — Um die Mitte des 19. Jahrhunderts (1858 bis 1859) endlich beschloß auf Betreiben der Académie de Metz das Corps de Genie als Besitzer des alten Baues, das Denkmal zu unterhalten und wiederherzustellen. Eine Summe von 15000 Franken wurde bewilligt, und unter der Leitung des Genie-Obersten Fournier die Arbeit mit ziemlichem Erfolg zu Ende gebracht. Als Unterlage dienten ihm dabei die bereits oben erwähnten alten Stiche, auf Grund deren er unsachgemäße Hinzufügungen entfernte, fehlende Bestandtheile aber ergänzte. Einer zweiten bedeutenderen Wiederherstellung wurde das Deutsche Thor im Jahre 1892 unterzogen. Für den bedeutenden Verkehr durch die Stadt waren die engen Thordurchfahrten und Brückenköpfe schon längst ein großer Uebelstand gewesen; und so wurde seit etwa 1890 mit der Erweiterung der Thore begonnen.

festigungswerk. Infolge dessen legte im Jahre 1674 Vauban, der große Festungsbaumeister Ludwigs XIV., vor dem Thore im Anschlusse an seine umfassende Neubefestigung der Stadt einen Brückenkopf mit Bastionen (Abb. 1 u. 5) an, durch welchen auch die hier mündende Landstrasse geführt wurde.

¹¹⁾ vergl. Westphal, Geschichte der Stadt Metz. Bd. II. S. 11 f.

¹²⁾ vergl. Heppe, Dom zu Metz, S. 7, Scriba, 1901.

Voran gingen in Verfolg des darüber aufgestellten Programmes das Bahnhofs- und das Deutsche Thor. „Seitlich des letzteren wurde im Jahre 1892 eine StraÙe durch den Wall gebrochen und bei dieser Gelegenheit das alte Thor seitens der Fortification hergestellt, wobei die Stadtseite nach einem vom Dombaumeister Tornow erbetenen Entwurfe mit einem zinnenbekränzten Bogen nebst Anschlußmauer verkleidet wurde.“¹³⁾ Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß die Verwirklichung dieses Entwurfes in der Durchbildung seiner Einzelheiten (Abb. 7) den Absichten des Entwurfsverfassers in keiner Weise entsprach.

und Wälle und der Anlage der Seillebrücke ihren festungsmäßigen Charakter fast ganz eingebüßt hat.

Zu beiden Seiten des Thores haben sich Theile der alten Befestigungswerke erhalten, und zwar gehören die interessanten Theile nach der Mosel zu theilweise noch dem 12. Jahrhundert an, während die Anlagen seilleaufwärts aus dem 16. Jahrhundert stammen.

Gegenwärtig nun hat das Deutsche Thor überhaupt aufgehört zu den für den Ernstfall in Betracht kommenden Befestigungswerken zu gehören. Im Frühling des Jahres 1901 hat der Kaiser die langerstrebte Stadterweiterung genehmigt, infolge dessen

das befestigte Gelände an der Süd- und Westseite der Stadt, mit dessen Einebnung bereits begonnen wurde, vor kurzem in Gemeindebesitz übergegangen ist, mit ihm auch das Deutsche Thor.

So ist der alte Bau nunmehr, nachdem er infolge der Wegnahme Lothringens am 10. April 1552 fast 400 Jahre hindurch fiscalischer Besitz gewesen war, wieder in das Eigenthum der Stadt, die ihn einst zu Schutz und Trutz sich auführte, zurückgekehrt. Einem friedlicheren Zweck aber ist er von nun an bestimmt. In den weiten Räumen der alten Thorburg wird das Steinmuseum der Stadt, dessen Schätze an ihrer jetzigen Stelle nur unzulänglich aufgestellt sind, untergebracht und damit das einzige noch erhaltene mittelalterliche Thor der Stadt nicht nur pietätvoll vor dem Verfall bewahrt, sondern zugleich auch einer würdigen Bestimmung nutzbar gemacht werden. Hoffentlich kommt dabei die vom Stadtbauamte angeblich beabsichtigte Ueberdeckung des großen Hofes mit einem in Eisen construirten Glasdache nicht zur Ausführung, da deren Wirkung

gegenüber der gothischen Steinarchitektur nur die denkbar schlechteste sein könnte.

Möge denn die friedliche Wendung, welche die Geschichte des wehrhaften Baues nunmehr genommen hat, für die Zukunft unseres Landes ein gutes Zeichen sein.



Abb. 1. Bunscher Pesel.

Aus dem Museum dithmarsischer Alterthümer in Meldorf.

Gewonnen hat die Gesamtansicht des Thores übrigens nicht durch die „Freilegung“; im Gegentheil kann nicht geleugnet werden, daß die Südseite des Denkmals infolge der Entfernung der Mauern

¹³⁾ vergl. Technischer Führer durch Metz. Scriba. 1894. S. 63.

Schleswig-Holsteinische Bauernhausmuseen.

Vom Regierungs- und Baurath Mühlke in Schleswig.

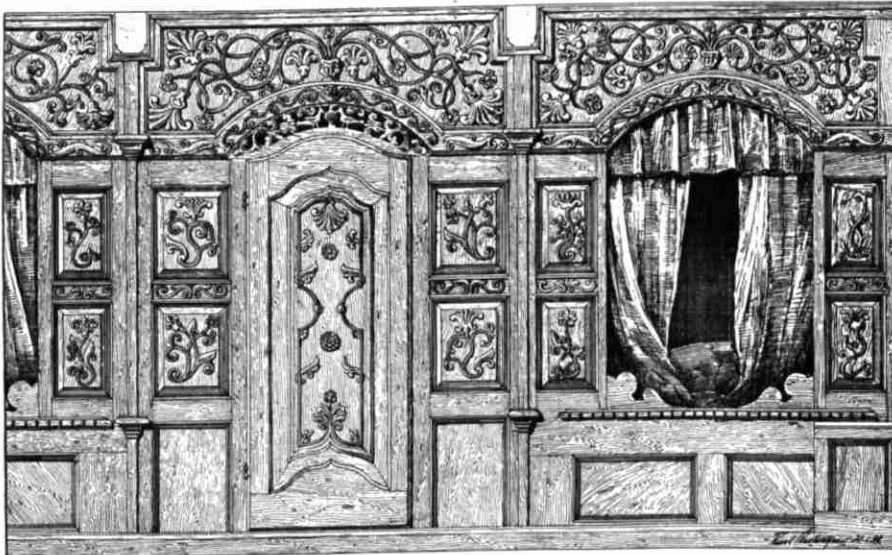


Abb. 2. Heldtsches Haus. Wandgetäfel der „Kleinen Stube“ (Dönsch). (Maßstab 1:30).

Wohl keine Landschaft unseres deutschen Vaterlandes beherbergt innerhalb ihrer Grenzen so viele Ueberreste verschiedener deutscher Stämme, wie Schleswig-Holstein. Nördlich des Dannewerkes, der alten Völkerscheide der Nord- und Südgermanen, hausen Abkömmlinge der Friesen, Angeln und Jüten. Südlich derselben wohnen holsatische Sachsen, längs der Ostseeküste gemischt mit Ueberbleibseln des Wendenvolkes, im Westen an der Nordsee durchsetzt mit rheinischen, holländischen und friesischen Einwanderern. So ist es auch natürlich, daß die verschiedensten Typen deutscher Bauernhäuser im Lande erhalten sind. Dabei haben innerhalb desselben Volksstammes einzelne Sippen noch besondere Eigenheiten in ihren Lebensgewohnheiten, Bauweisen und Kleinkünsten entwickelt. Es hebt sich noch heute das Propsteier Ländchen als besonderes abgeschlossenes Culturgebiet hervor. Es unterscheiden sich Land und Leute der Marschen von den benachbarten Geestgebieten, Insel- und Festlandsfriesen, die Helgoländer und Blankeneser Schiffer- und Fischeransiedlungen von den benachbarten Ackerbaudörfern. Besonders in den fruchtbaren

Marschgebieten an der Elbmündung, Dithmarschens und an der Eidermündung entwickelte sich der Ackerbau bereits in früheren Jahrhunderten zu hoher Blüthe, und mit der Wohlhabenheit der auch ihre politische und wirtschaftliche Selbständigkeit währenden Bauern Hand in Hand erblühte ein Kunstsinne, dessen Erzeugnisse im Vergleich mit der städtischen Kunst derselben Zeit eine hohe Stellung einnehmen, vor jener aber voraus haben, dafs selbst bei reicherer Außenseite ein zähes Festhalten an alten Lebensgewohnheiten und die genaueste Anpassung an die Zweckbestimmung gewahrt ist.

Wie grofs trotz der Einäscherung durch Blitzschlag, Feuersbrünste und Neuerungssucht die Zahl der jetzt noch im Lande vorhandenen Erzeugnisse alter Volkskunst ist, hat sich so recht bei den für das Werk „Das Deutsche Bauernhaus“ vorgenommenen Aufnahmearbeiten der schleswig-holsteinischen, Hamburger und Lübecker Architekten-Vereine gezeigt. Die auf das Gebiet nördlich der Elbe und des Travecanals in dem Werke vorgesehenen 12 Tafeln werden nur einen geringen Bruchtheil dessen wiedergeben können, was werth ist, aufgemessen und gezeichnet zu werden. Es wäre ja nun richtiger, wenn alle noch vorhandenen Ueberbleibsel alter Volkskunst innerhalb des Rahmens, für den sie geschaffen waren, erhalten bleiben könnten und ihre Versetzung an eine andere Stelle überhaupt entbehrlich wäre. Immerhin ist es doch vorzuziehen, die wichtigsten und eigenartigsten Stücke derselben wenigstens innerhalb der Grenzen des Sondergebietes in Museen zurückzuhalten, als zuzusehen, dafs sie durch den Kunsthandel verschleudert werden und womöglich ins Ausland wandern. So ist es denn mit Freuden zu begrüfsen, dafs innerhalb der schleswig-holsteinischen Lande eine ganze Reihe von kleineren und gröfseren Sammelstätten entstanden sind, von welchen die Rettung der alten Kunstschätze betrieben wird. Dabei hat es sich als das natürlichste herausgebildet, dafs entsprechend den einzelnen abgeschlossenen Landschaften zerstreut im Lande kleinere öffentliche Sammlungen entstanden. Immer mehr gewinnt dabei auch das Bestreben Raum, ganze Zimmereinrichtungen mit allem Zubehör an beweglichem Hausgeräth, ja womöglich ganze Bauernhäuser den Sammlungen einzuverleiben und so für jedes Geräth den Rahmen, für den es geschaffen und in dem es benutzt wurde, zu erhalten.

Für die Arbeit des Forschers möchte es ja auf den ersten Blick bequemer sein, alle diese Sammlungen in einem grofsen Provinzialmuseum zu vereinigen. Es wäre auch wohl leichter, letzteres mit gröfseren Mitteln für die Weiterarbeit auszustatten. Immerhin hat die jetzige Einrichtung der vielen kleineren Anstalten auch ihre Vorzüge. Gerade dafs letztere in nächster Nähe, gewissermaßen im Mittelpunkte ihrer besonderen Landschaft liegen, gibt Gewähr für die stete Fühlung mit dem Arbeitsfelde, vergrößert die Zahl der Mitarbeiter, damit zugleich den Einflufs auf die Bevölkerung und schafft schliesslich Anregung zu Pflegstätten alter Kunstübungen. Dem ehrlichen Kunstforscher wird es auch nur nützen, wenn er gezwungen wird, bei seinen Arbeiten sich innerhalb der Landschaft aufzuhalten, dessen Volkskunst er ergründen will.

Von den kleineren Museen Schleswig-Holsteins ist an erster Stelle das Museum dithmarsischer Alterthümer in Meldorf zu nennen. Seit seiner Gründung im Jahre 1872 hat es sich immer mehr zu einem echten Bauernhausmuseum entwickelt. Als eine Anstalt der beiden Kreise Nord- und Süderdithmarschen beschränkt es sein Arbeitsfeld auf die Landgebiete dieser beiden Kreise, somit auf den Bereich der ehemaligen Bauernrepublik Dithmarschen. Das Museum beherbergt seit 1885 den Swin'schen Pesel, wohl eines der reichsten Kunstwerke, die je für einen Landmann gearbeitet sind, das Wohn- und Schlafzimmer des Marcus Swin aus dem Geschlechte der Wurthmannen, eines Mitgliedes der obersten republicanischen Behörde der Dithmarschen, des Rathes der Achtundvierziger, der nach der Unterjochung des Landes seinem Volke weiter als Landvogt des Schleswig-Holsteinischen Herzogs diente. 1568 wurde der Pesel vermuthlich mit dem zugehörigen Anbau des Hauses errichtet. Ueber

die reiche und doch trauliche Ausstattung des Raumes, die durch Sauermanns Schnitzschule ausgeführte Wiederherstellung, über die Einflüsse, die auf den leider unbekannten Meister des Kunstwerkes gewirkt haben, gibt Dr. Deneckens Aufsatz im ersten gelegentlich der Eröffnung des neuen Museumsgebäudes 1896 erstatteten Berichte genaue Auskunft.¹⁾ Das Museum enthält noch eine Fülle von Einrichtungsstücken alter Bauernhäuser, als Möbel und Holzarbeiten, Metallarbeiten, Töpferwaren, Glasmalereien, Webereien, Trachten, Filigrane und sonstige Schmucksachen. Gröfsere Theile eines einfacheren Pesels aus dem Geestdorfe Bunsöhe in Süderdithmarschen sind zu einem vollständigen Bauernhauszimmer zusammengestellt.



Abb. 3. Heldtsches Haus, einst in Ostenfeldt.

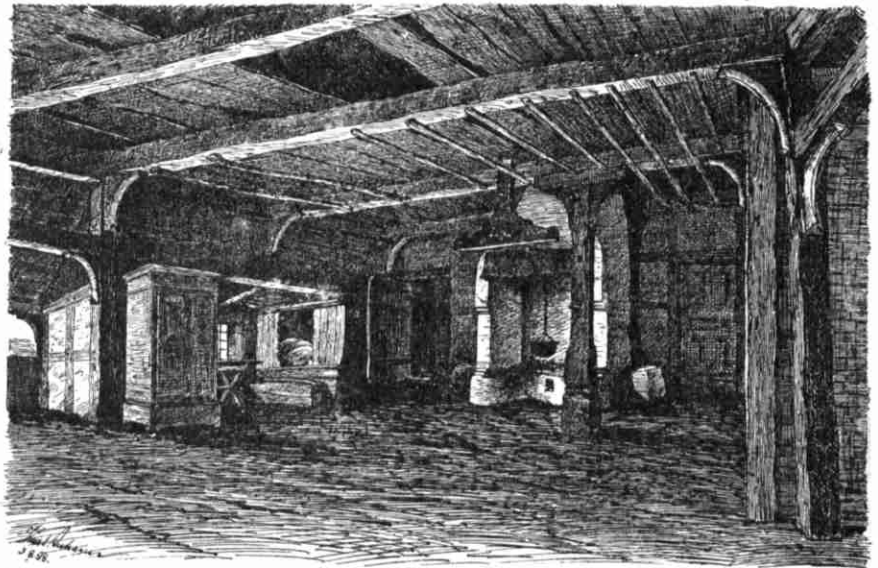


Abb. 4. Heldtsches Haus. Diele.

Abb. 1 zeigt linksseitig die Bettwand mit der verzierten und bemalten Holzverkleidung, rechtsseitig die Ofenwand mit dem gußeisernen Bilegger, der messingnen Ofenstülp und dem zum Kleidentrocknen dienenden geschützten Ofenheck. Daneben ist der Hängeschrank, das Pfeifenreck und sonstiger Hausrath als Truhen, Stühle usw. zu erkennen. Wie sich alle diese Einrichtungen aus den Lebensgewohnheiten des Volkes entwickelt haben, hierüber gibt ein Aufsatz des zeitigen Leiters des Museums Johannes Goos in dem genannten Museumsbericht näheren Aufschluß.

Der Meldorfer Museumsleitung stehen nur mäßige Mittel zur Verfügung. In dem verhältnismäßig kleinen Gebäude kann auch

¹⁾ Vergl. die Besprechung durch H. Lutschine, Centralblatt d. Bauverw. 1897, S. 584.

nur Raum für eine kleine Anzahl von Sammlungsstücken geschaffen werden. Die Museumsleitung bemüht sich daher, wenigstens ein Inventar thunlichst aller noch in ihrem Arbeitsgebiet vorhandenen Kunstgegenstände zu beschaffen, um so leichter im Falle der Gefahr für die Erhaltung einzutreten. So sind jetzt Verhandlungen über die Erwerbung und Ueberführung eines zweiten Pesels aus einem Bunsobe benachbarten Geestdorfe, der aus Ende des 17. Jahrhunderts stammt, im Gange.

Die Dithmarschen nächst gelegene Elbmarsch, die hauptsächlich von Holländern colonisirte fruchtbare Wilstermarsch verdankt der Thatkraft und Anregung des Gymnasialdirectors Prof. Dr. Detlefsen ihr kleines Museum in Glückstadt. Hier sind namentlich Trachten, Kleiderschmuck, Webereien und kleineres Hausgeräth gesammelt worden. Gelegentlich wurde das Landvolk durch eine Ausstellung des alten Besitzes auf den großen Werth der Werke der Volkskunst aufmerksam gemacht. Bis zu der Aufstellung einer vollständigen Wilstermarschstube hat es das Glückstadter Museum mangels der erforderlichen Mittel und des nöthigen Raumes noch nicht gebracht. Dafür begegnen wir aber derartigen Zimmern im Hamburger Kunstgewerbemuseum, im Altonaer Museum. Demnächst wird auch das Flensburger Museum eine Wilstermarschstube aufstellen und selbst nach Kopenhagen und Holmenkollen bei Christiania ist eine vollständige Wilstermarschstube verschleppt worden.²⁾

Wie schon im Jahrg. 1899 d. Zeitschr., Seite 51 berichtet wurde, ist im Weichbilde der alten Hafenstadt Husum inmitten einer Parkanlage eines der nördlichsten Sachsenhäuser, das Heldtsche

²⁾ Ueber die Wilstermarschstube in Holmenkollen vergl. Centralbl. d. Bauverwaltung, 1900, Seite 306 u. 307.

Haus aus Ostenfeld wieder aufgebaut und dem Vaterlande erhalten worden. Unter der sachverständigen Leitung des Gymnasiallehrers Vofs hat sich dieses Haus zu einem rechten Bauernhausmuseum herausgebildet, das erfreulicherweise von Einheimischen und Fremden tüchtig besucht wird. Maler Richard Hagn hat mehrfach seine Arbeitsstätte im Haus aufgeschlagen und letzteres durch seine Bilder weiteren Kreisen bekannt gemacht. Die Abbildungen 2 bis 5 stellen den Bau nach Aufnahmen des Regierungs-Baumeisters Auhagen dar, welche noch vor dem Abbruche in Ostenfeld vorgenommen wurden. In dem Schaubilde der Diele sieht man den vom ersten Umbau des Hauses herrührenden mit einem Schwibbogen überwölbten Wandherd, während bei dem Wiederaufbau der

älteste frei in der Diele, neben dem Krüzboom stehende Herd wiederhergestellt ist. Der früher mit geschnitzter Wandverkleidung geschmückte Pesel ist nach dem Vorbilde der nach Kopenhagen verschleppten ersten Vertäfelung nachgearbeitet worden. Der im Jahre 1789 letzte Umbau des Hauses verwandelte das rechtsseitige Siddels in eine kleine Wohnstube, nach dem Sprachgebrauch Dönsch genannt. Die eine ganze Wand dieses Raumes einnehmende Bett- und Schrankvertäfelung (Abb. 2) ist augenscheinlich das Werk eines einfachen Dorftischlers, dem die Roccocoeschnörkel der damaligen Mode wohl eine Anregung gegeben haben mögen. Im übrigen

hat er aber seine Ranken und Blumen mit eigener Erfindungskraft gebildet und seinem Werke trotz des Reichthums der Schnitzerei eine klare einfache Gesamtgliederung zu erhalten gewußt. Der Pesel, die Diele mit dem erhaltenen linksseitigen Siddels, die Dönsch, überhaupt alle Theile des Hauses sind mit altem Hausrath so besetzt, daß es den Anschein erweckt, als ob der Besitzer die Räume noch in alter Weise bewirthschaftete.

(Schluß folgt.)

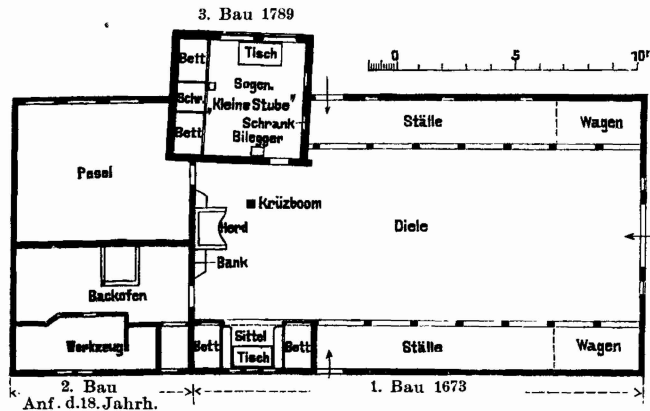


Abb. 5. Grundriss des Heldtschen Hauses.

Vermischtes.

Der Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden im Königreich Preußen (vergl. S. 30 d. J.) ist in dritter Lesung vom preussischen Abgeordnetenhaus in folgender Fassung angenommen worden: Die Landespolizeibehörden sind befugt, zur Verhinderung der Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden solche Reclameschilder und sonstige Aufschriften, welche das Landschaftsbild verunzieren, außerhalb der geschlossenen Ortschaften durch Polizeiverordnung auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsamml. S. 195) zu verbieten, und zwar auch für einzelne Kreise oder Theile derselben.

Der Ausschuss zur Erhaltung und Pflege des Magdeburger Stadtbildes, der sich aus Vertretern von acht kunstsinnigen Vereinen der Stadt Magdeburg gebildet hat (vergl. S. 80, Jahrg. 1901 d. Zeitschr.), hat an das preussische Abgeordnetenhaus eine Bittschrift gerichtet, dahingehend, a) durch ortstatutarische oder polizeiliche Bestimmungen die Zerstörung von Baudenkmalern, welche einen bleibenden Geschichts- oder Kunstwerth haben oder von besonderer Bedeutung für den Charakter eines Orts- oder Landschaftsbildes sind, zu verhindern usw., b) durch ortstatutarische Bestimmungen dafür zu sorgen, daß in gewissen, näher zu bestimmenden Straßenzügen oder Stadtgegenden dem baulichen Charakter der Oertlichkeit bei Errichtung von Neubauten Rechnung getragen werde. Der Ausschuss ist durch das erfolglose Bemühen, das alte Straßensbild des Breiten Weges in Magdeburg zu erhalten, zu seinem Antrage angeregt und begründet ihn mit der Thatsache, daß bei der starken Entwicklung unserer alten Städte mehr denn je die eigenartigen Bauten an den alten städtischen Verkehrsstraßen der Gefahr ausgesetzt sind, den Bedürfnissen des neuzeitlichen Geschäftslebens und der Gewinnsucht Einzelner zum Opfer zu fallen.¹⁾ Das Allgemeine Landrecht gibt den alten preussischen Provinzen keine entsprechende Handhabe gegen derartige Zerstörungen, sodaß hier Bestimmungen, wie sie Hildesheim, Rothenburg, Dresden, Bremen,

Lübeck, Regensburg usw. zum Schutze ihrer eigenartigen Straßensbilder erlassen haben, nicht getroffen werden können. Wir wünschen mit dem Magdeburger Ausschuss, der auch ein entsprechendes Rundschreiben an Architekten-, Kunst- und Geschichtsvereine gesandt hat, daß andere Städte sein Vorgehen durch ähnliche Anträge beim preussischen Abgeordnetenhaus unterstützen mögen. Zur Förderung gleichartiger Bestrebungen würde es auch von wesentlichem Nutzen sein, wenn die alten Bauweisen anderer Städte in ebenso hingebender Weise geschildert würden, wie es Stadtbaurath Peters für seine Vaterstadt Magdeburg gethan hat.²⁾

Zum Schutze der Kunst- und Alterthumsdenkmäler in Württemberg sind amtliche Bestimmungen erlassen worden, nach denen die Behörden angewiesen werden, den Conservator und diejenigen Beamten, denen vorzugsweise die Sorge für die Erhaltung und Sammlung der Kunst- und Alterthumsdenkmäler obliegt, bei den ihnen gestellten Aufgaben nachhaltig zu unterstützen. Seitens der Behörden soll dies hauptsächlich dadurch geschehen, daß sie sämtliche bevorstehende und ihnen bekannt werdende Veränderungen sowie Veräußerungen der in Betracht kommenden Werke ohne Unterschied, ob sich solche im Besitz von öffentlichen Körperschaften und Stiftungen oder von Privatpersonen befinden, den bezeichneten Stellen anzeigen. Gleichzeitig wird auf die frühere Anweisung betreffend Funde von Alterthümern bei Grabungen (vergl. S. 103 Jahrg. 1901 d. Zeitschr.) wieder aufmerksam gemacht. Die getroffenen Bestimmungen sollen den Conservator und das Directorium der Staatssammlung württembergischer Kunst- und Alterthumsdenkmäler in den Stand setzen, die Denkmalpflege im weitesten Umfang auszuüben und durch sachkundige Belehrung usw. Verschleuderungen und Beschädigungen vorzubeugen. Gegebenenfalls kann dies geschehen durch Hinweis auf etwaige Bewilligung von Beträgen aus den zu Unterstützungen für Erhaltung und Wiederherstellung von Kunst- und Alterthumsgegenständen bestimmten Staatsmitteln oder durch Ankauf für die Sammlung der Staatsalterthümer.

²⁾ Magdeburg und seine Baudenkmalere. Eine baugeschichtliche Studie, zugleich Führer zu Magdeburgs alten Bauten, Verfasser Otto Peters, Königl. Baurath. Mit einem farbigen Titelbild, zahlreichen Text-Abbildungen und verschiedenen Plänen usw. 1902. Verlagsbuchhandlung Faber'sche Buchdruckerei, Magdeburg.

¹⁾ Als bezeichnendes Beispiel sei hier nur auf den Ersatz der am Magdeburger Breiten Wege abgebrochenen „Heideckerei“ (vergl. Jahrg. 1900 S. 25 und 1901 S. 71 d. Bl.) hingewiesen. Der Neubau ist in Nr. 38 der Baugewerks-Zeitung vom 11. Mai 1902 veröffentlicht. D. S.

Die Anstellung eines Conservators der Kunstdenkmäler in Anhalt ist durch den Landtag des Herzogthums genehmigt worden und damit eine geregelte Denkmalpflege, die in Anhalt bisher sehr planlos betrieben wurde, in die Wege geleitet. In der Erkenntnis, daß trotz der zunächst wohl bedeutenden Arbeit dieses Amt bei der Kleinheit des Landes auf die Dauer nicht voll beschäftigt sein würde, ist dem Conservator zugleich die Leitung der aus einer privaten Vereinigung hervorgegangenen neu begründeten „Anhaltischen Kunsthalle“ übertragen worden. Die Wahl des neuen Conservators ist auf den Oberlehrer Dr. Ostermayer in Danzig gefallen, der dort neben seiner Lehrthätigkeit in der Organisation der Kunstpflege bereits seit mehreren Jahren mit Erfolg thätig gewesen ist. Eine der ersten Aufgaben des neuen Conservators wird eine gründliche Neubearbeitung der Inventarisierung der Denkmäler sein, an die sich dann eine allmähliche sorgfältige Aufnahme der bedeutenderen Denkmäler anschließen müßte. Die Art wie man in Anhalt der Frage der staatlichen Denkmalpflege näher getreten ist, gibt vielleicht auch andern deutschen Kleinstaaten einen gangbaren Weg an, denn es ist u. E. ein glücklicher Gedanke, die Pflege der lebendigen Kunst mit der überkommenen zu verbinden und so eine größere Gewähr für die so nothwendige Erhaltung der Ueberlieferung zu geben. — chm —

Zu der Besprechung des Buchkremerschen Buches über die Architekten Couven auf S. 48 d. Jahrg. ist ergänzend zu bemerken, daß das Werkchen ein Sonderabdruck aus der „Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins“ (Band 17, S. 89 bis 206) ist.

Bücherschau.

Façadenentwürfe für Lübeck. Das Ergebniss des Wettbewerbs, ausgeschrieben durch den Verein von Kunstfreunden in Lübeck. Bearbeitet von Richard Landé, Architekt. Leipzig 1902. Deutscher Architekturverlag, Rudolf Hofstetter. 3 S. Text u. 80 Tafeln. In Mappe. Preis 36 M.

Die Ergebnisse des Lübecker Wettbewerbs liegen nun in einer ähnlichen Veröffentlichung vor, wie die des Hildesheimer und Bremer. Berücksichtigt wurden in erster Linie die mit Preisen bedachten Entwürfe von Baltzer in Lübeck, Rode u. Keil in Berlin, Sackur in Berlin und Wassermann in Berlin-Schöneberg. Außerdem sind noch die in engster Wahl gewesen angekauften Arbeiten von Grothe in Berlin-Wilmersdorf, Lahrs in Charlottenburg, Landé in Leipzig, Sass in Hannover und Wesnigk in Verden, sowie die angekauften Entwürfe von zwölf Architekten in das Mappenwerk aufgenommen. Die einzelnen Tafeln haben eine handliche GröÙe von 32 zu 42 cm erhalten. Die Wiedergabe der Zeichnungen ist im Maßstabe 1:66⅔ durchweg klar in schwarzem Druck erfolgt. Außerdem sind zwei Straßensbilder nach Entwürfen von Landé und Lahrs buntfarbig wiedergegeben. Dafs von den eingelefert Blättern nur 80 also etwa die Hälfte Aufnahme gefunden haben, ist als ein Vorzug zu bezeichnen. Eine bestimmte Stilrichtung war nach dem Programme nicht vorgeschrieben. Der gestellten Forderung, sich dem Charakter der überlieferten Lübeckischen Bauweise anzuschließen, sind fast alle Entwürfe gerecht geworden. Das gilt auch von den in mehr moderner Stilauffassung gehaltenen Arbeiten von Schäfers, Landé, Wesnigk u. A. Der Wettbewerb hat auch hier gezeigt, daß die an Ort und Stelle entstandenen und überlieferten Bauweisen sehr wohl noch lebens- und entwicklungsfähig sind, wenn sie von Künstlern angewendet werden, die ihr Wesen studirt und verstanden haben und dafs ein Wiederanknüpfen an sie geboten und lohnend ist, wenn es gilt, alte Straßensbilder zu verjüngen. In dieser Beziehung hat der Hildesheimer Wettbewerb bereits beachtenswerthe Erfolge aufzuweisen. Das Bestreben nach Einfachheit und Wahrheit und das Abwenden vom Hohlen, Unechten und Phrasenhaften der letzten Jahrzehnte tritt bei den meisten Hildesheimer Neubauten deutlich zu Tage.

Lübeck verdankt sein reizvolles Gepräge hauptsächlich den Backsteinfronten mit grossen Giebeln, deren gothische Staffeln dem späteren Geschmack entsprechend zum Theil schön geschwungenen Linien weichen mußten, während die alten gothischen Fenster und Lisenentheile beibehalten wurden. Bei den alten Kaufhäusern wurden alsdann den Haupteingängen zur Diele oft hohe Sandsteinportale vorgebaut, deren Reichthum in der sonst schlichten Front, die selten durch Erker belebt ist, vorzüglich zur Geltung kommt. Die neuen Entwürfe haben im wesentlichen dieser Eigenart Rechnung getragen. Dabei zeichnen sich die mit dem ersten Preise bedachten Baltzerschen Arbeiten bei großer Vielseitigkeit in der Formensprache durch wohlthuende Einfachheit aus und verrathen, daß der Verfasser, der schon oft Gelegenheit zu glücklichen Wiederherstellungen in Lübeck hatte, sich mit

großer Liebe in die dortigen Bauweisen vertieft hat. Bei mehreren Entwürfen sind auch die Formen des 16. und 17. Jahrhunderts verwendet worden, wie sie die Ostseeküste von den Niederlanden her entwickelte, und die besonders in Bremen und Danzig noch zahlreich vertreten, in Lübeck aber nur noch an dem Pastorat von St. Jakobi, am Wollmagazin und an dem Kanzleigebäude erhalten sind. Alles in allem zeigt das Werk eine gute Wahl ansprechender Entwürfe, die allen denen, die sich mit Neubauten beschäftigen, als Vorbilder dienen können und sicherlich dazu beitragen werden, den künstlerischen Geschmack zu heben und Verunstaltungen des Lübecker Straßensbildes möglichst vorzubeugen. Die Hauptsache dabei ist aber, daß Bauunternehmer und Bauherren sich bei Vorbereitungen ihrer Neubauten mit tüchtigen Architekten ins Benehmen setzen, die, wie der Wettbewerb gezeigt hat, auch in Lübeck zu finden sind.

Man mag nun über derartige Wettbewerbe denken wie man will, jedenfalls haben sie das Gute, daß die örtliche Bauweise der einfachen, bisher so vernachlässigten alten Bürgerhäuser endlich studirt wird. Ihre häufig jeder Architekturform entbehrende Einfachheit wird als berechtigt und nachahmenswerth anerkannt und man sagt sich mehr und mehr von den durch Veröffentlichungen zum Ueberdruß bekannt gewordenen Motiven der reichen Palast-, Schloß- und Rathhausarchitekturen in ihrer Anwendung auf die bürgerliche Baukunst los, um in gesunde und natürliche Bahnen einzulenken. Der große Gewinn aber, den die Denkmalpflege aus derartigen Wettbewerben zieht, liegt u. E. darin, daß die Schönheiten der lange Zeit unverstandenen Straßensbilder, die Jahrzehnte hindurch ihre alten Bauten reihenweise der Baufuchtlinie und Speculation Einzelnern opfern mußten, jetzt auch von Laien immer besser verstanden und den Bestrebungen, sie zu schützen, nicht mehr solch große Schwierigkeiten entgegengesetzt werden, wie es früher der Fall war. Aus diesem Grunde wünschen wir, daß viele Städte dem Beispiele Lübecks folgen mögen. S.

Die Freiburger Dominicaner und der Münsterbau. Von Dr. Heinrich Finke, Professor an der Universität Freiburg i. Br. Freiburg i. Br. 1901. Friedrich Ernst Fehsenfeld. Sonderabdruck aus „Alemannia“. Neue Folge. 2. Band. 51 S. 4^o Preis 0,50 M.

Die Frage nach einer Betheiligung der Freiburger Dominicaner am Münsterbau war bislang noch eine unentschiedene. Während in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ziemlich bestimmte Zweifel an einer Mitwirkung der Ordensbrüder bei der Reihe der Standbilder in der Vorhalle geäußert worden sind, ist diese 1878 von Marmon als eine nicht unwahrscheinliche hingestellt worden. Auch Adler glaubte sich 1881 zu der Vermuthung berechtigt, daß das Programm entweder von Albertus oder einem seiner Schüler herrühre. Infolgedessen haben Spätere bald den Albertus Magnus, bald dessen Ordensbrüder mit dem Münsterbau und namentlich mit den Bildwerken in Verbindung gebracht. Neuerdings ist die Betheiligung der Dominicaner am Münsterbau in zwei Arbeiten sogar als eine erwiesene bezeichnet worden.

Hier endlich einmal Klarheit geschaffen zu haben, ist das hohe Verdienst des Freiburger Universitätsprofessors Dr. Heinrich Finke. Seine Darlegungen fußen auf einer eingehenden Durchforschung des jüngst mit dem Freiburger Universitätsarchiv einer Neuordnung unterzogenen Dominicanerarchivs; sie erfolgen, um des Verfassers eigene Worte zu gebrauchen, „vom Standpunkte und mit den Hilfsmitteln des einfachen Historikers“.

Finke führt den Beweis, daß erstens keine gleichzeitige Mittheilung irgend welcher baukünstlerischer Thätigkeit des Albertus Magnus gedenkt, vielmehr sämtlich in diesem Sinne gehaltenen Nachrichten der Wende des Mittelalters zur Neuzeit entstammen, und zweitens daß sich in den Werken des Gelehrten keine Spur künstlerischer Bestrebungen oder Neigungen finden läßt. Aber auch das angebliche Albertus-Standbild am Thurm zeigt weder das für die Dominicaner bezeichnende Gewand, noch die dem Albertus als Bischof zustehende Mitra. Endlich fehlen auch dem Figürchen am Sockel des Katharinen-Standbildes die Zeichen der Dominicanertracht.

Den übrigen Dominicanern von Bedeutung aber lagen künstlerische Aufgaben erst recht fern. Zwar haben sie in anderer Weise zum Ruhm des mittelalterlichen Freiburgs beigetragen, doch hat sich von einer Mitwirkung ihrerseits am Münsterbau keine Spur entdecken lassen.

Nürnberg. Dr. Schulz.

Inhalt: Das Deutsche Thor in Metz. — Schleswig-Holsteinische Bauernhausmuseen. — Vermischtes: Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung hervorragender Landschaften. — Ausschuß zur Erhaltung des Magdeburger Stadtbildes. — Schutz der Kunstdenkmäler in Württemberg. — Anstellung eines Conservators in Anhalt. — Veröffentlichung über die Architekten Couven in Aachen. — Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck: Gustav Schenck Sohn, Berlin.